

gegeben und es wird von der Persönlichkeit des Professors abhängen, seinen Weg zwischen Freiheit und Gehorsam zu finden. Vf. steht hier als Professor wohl zu parteiisch auf seiten der Fakultät. Man muß verstehen, daß Bischof und Regens die Studenten nicht zu wissenschaftlichen Experten, sondern zu gläubigen und frommen Priestern erziehen wollen. Es ist verletzend, da von „ultramontanen Elementen“ zu reden, die die Oberhand gewonnen haben. Er will Kodis Lehre auch nicht durch den Hinweis auf seine Jugend abwerten, denn sonst könnte man ja auch Jesus wegen seiner Jugend nicht voll nehmen. Aber darf man Jesus einfach in den Katalog progressiver Theologieprofessoren einreihen?

Graz

Johann Fischl

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

SCHILLEBEECKX EDWARD, Glaubensinterpretation. Beiträge zu einer hermeneutischen und kritischen Theologie. (174.) Grünewald, Mainz 1971. Ln. DM 24.—.

Obwohl mehr als die Hälfte des Buches aus Zeitschriftenartikeln des Verfassers besteht, ist der Inhalt nicht bloß eine Sammlung verschiedener Aufsätze zu einem Thema, sondern bildet eine sinnvoll weiterführende Einheit. Sch. umschreibt in seiner Einleitung selbst das Thema (und gibt damit eine Erklärung des Titels): „Woher wissen wir letztlich, daß eine neue, aktualisierende Interpretation der christlichen Botschaft oder irgendeines alten Dogmas ... wirklich dem Evangelium entspricht und in diesem Sinne ‚orthodox‘ ist?“ (9)

Auch für den Theologen (nicht nur für den Naturwissenschaftler) wird die Arbeit immer komplizierter und unübersichtlicher. Abgesehen von manchen Seifenblasen, bietet sich eine Fülle neuer Erkenntnisse, ja eine Reihe neuer Wissenschaften an. Man soll nicht darüber staunen, wie klein die Schritte sind, die mit Hilfe einer gewaltigen wissenschaftlichen Apparatur getan werden, — ohne daß man sicher sein kann, daß es wirkliche Fortschritte und nicht (kleine) Schritte „neben dem Weg“ sind. Man könnte versucht sein, auf den ganzen wissenschaftlichen Wust einer weithin ratlosen und gerade deshalb so beunruhigend geschäftigen Theologie zu verzichten und sich auf den schlichten Glauben zurückziehen. Den Versuch, einen Ausweg aus einem Dilemma zu bahnen, stellt dieses Buch dar.

Angesichts des bestehenden theologischen Pluralismus, der anscheinend unaufhebbar ist, verzweifelt Sch. an der Möglichkeit, die Rechtgläubigkeit einer Neuinterpretation des Glaubens theoretisch zu verifizieren. Er flüchtet in das Kriterium der „Orthopraxie“, von der er selbst wieder gesteht, sie sei „undenkbar ohne ein Element christlich-theore-

tischen Erkennens und in diesem Sinn von Orthodoxie“ (64). Die Frage wird damit nur verschoben; sie heißt dann eben: Was ist rechtes christliches Tun? Im übrigen legt man sich in der Regel zuerst eine Praxis zu, die einem behagt; eine dazupassende Theorie findet man dann schon. Fragwürdig ist auch das „Kriterium der Bejahung einer neuen Interpretation durch die ‚Gemeinde Gottes‘ als Trägerin der aktualisierenden Interpretation“ (75 ff). Dem kirchlichen Lehramt wird eine ziemlich bescheidene Rolle zugeteilt (78 ff). Allerdings werden auch die Theologen zu größerer Bescheidenheit gemahnt. Dankenswert wäre in diesem Zusammenhang der Satz: „Wir können nicht auf eigene Faust die religiöse Sprache reformieren, ohne uns die Frage zu stellen, ob andere unsere neue Sprache auch verstehen werden (82).“

Der wachsende Atheismus, der zu der Groteske einer Theologie ohne Gott geführt hat, und nicht zuletzt der Rationalismus der heutigen Gesellschaft zwingen den Gläubigen, voran den Theologen, sich wieder stärker, ja mit Vorrang, Fragen der Fundamentaltheologie und der Theodizee zuzuwenden. In dieser Hinsicht kann das 5. Kap. des Buches ein engeres Zusammenrücken katholischer und reformatorischer Theologen feststellen.

Im 2. Teil des Buches setzt sich Sch. mit der „neuen kritischen Theorie“, speziell mit Jürgen Habermas, auseinander, der Kritik an seinen Vorgängern Adorno und Marcuse übt und selbst schon wieder von der „Neuen Linken“ kritisiert wird. Aus dieser Auseinandersetzung glaubt Sch. einen Gewinn für die theologische Hermeneutik ziehen zu können, um sie auf den Weg zu einer „kritischen Theologie“ zu führen, die dann zwischen rationalistischer Vernunft und unkritischem Glauben, von beiden angegriffen, ihren „unersetzlichen Beitrag zur Wirklichkeitsinterpretation sowohl der Vernunft als auch des Glaubens“ leisten kann (171).

Einer früheren Hermeneutik wird der Vorwurf gemacht, sie habe sich nicht fähig erwiesen, eine Kritik an sich selbst zu üben (115). Bei der heutigen Hermeneutik hat man ständig das bedrückende Gefühl, sie zeige sich unfähig, Kritik an der philosophischen Umwelt zu üben. Trotz sanften Seitenhieb auf den „blutigen Ernst, mit dem heutige Erneuerungstheologen fast ausschließlich Hermeneutik und Sprachanalyse betreiben und den Strukturalismus studieren“ (63), scheint doch auch Sch. all das und überhaupt die Bedeutung der empirischen Wissenschaften für die Theologie und den Glauben etwas zu überschätzen.

Wels

Peter Eder

FRIES HEINRICH, *Abschied von Gott? Eine Herausforderung — Versuch einer Antwort.*